III.

Der Krieg.

Le premier qui fut Roi, fut un soldat heureux ([1]) und so galt leider Krieg für das eigentliche Metier der Könige bis herab auf unsere Zeiten. Ich wäre nicht abgeneigt, Vater Homer zu beschuldigen, daß er Schuld habe an dieser falschen Glorie der Großen, wenn nicht schon die Geschichte der Menschheit mit einem Brudermord ihren Anfang nähme. Nackt und bloß tritt der Mensch in die Welt, seine einzigen Naturwaffen sind Nägel und Fäuste, aber kaum sind vier Menschen da, so prügeln sie sich mit Knitteln. Kain mag noch entschuldigt werden können, wenn wir in ihm einen Ackermann und Thierfreund sehen, den Abels blutiges Schafopfer empörte, und er wußte noch so wenig als Kinder, was Tod ist, wenn nur nicht sobald dem Prügel Spieße und Schwerter, Schleuder, Bogen und Pfeile, Kriegswagen und Kriegselephanten nachgefolgt wären. Das Eisen ist unter allen Metallen am schwierigsten zu behandeln, also mußten Steine und Felsstücke, Steinärte, gehärtetes Holz, Fischgräten die Stelle ersetzen, Herkules und Theseus erscheinen nur noch mit Keule und Löwenhaut, und Hannibal warf schon statt Kugeln, irdene Gefäße in die feindlichen Schiffe, worüber man lachte, bis man die Giftschlangen erblickte. Ja, in der alten indischen Sanskritsprache finden sich Spuren von Feuergewehr, d. h. einer Art Wurfspieße, die sich selbst entzündeten, wie das sogenannte griechische Feuer! Es gehört zur Oekonomie der

([1]) Der erste König war ein glücklicher Soldat.

Natur, daß eine Thierart die andere mindere, und das Menschenthier hat neben andern Vorzügen das Privilegium, seine eigene Art zu mindern. Ein Blick auf das Ganze der thierischen Schöpfung ist gerade nicht erfreulich — jedes Wesen muß mit Auflösung enden, sei es auf diese oder jene Art, aber das Menschenwesen kennt Selbstzerstörung — und mindert seine Ueberzahl durch Krieg oder Schlachten, — Schlachten ist das rechte Wort — sich selbst fressen. Es gehört wohl mit zu den traurigsten Widersprüchen der Menschenvernunft — Krieg ist das geachtetste Handwerk, Kunst, Wissenschaft, das eigentliche Metier der Könige! der Stand des Kriegers der erste aller Stände! und nun erst die Kohlen-, Schwefel- und Salpetermischung — genannt Pulver? Pulver galt für den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes, sonst sagte man nicht im Sprüchwort: „der hat das Pulver nicht erfunden!" und sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human; im Pulverdampf sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die Feldmusik.

Das Pulver ist eine sehr frühe sinesische Erfindung, das die Araber zuerst nach Spanien brachten, und Schnee aus China nannten, wie es die Perser sinesisches Salz nennen; der Mönch Schwarz mag es zum zweitenmal erfunden haben. Sinesen schleuderten schon Pulvergefäße unter die Mongolen, deren Zerplatzung und Dampf Schrecken verbreitete, und Mongolen thaten dasselbe unter ihrem Batu in Deutschland; der fürchterliche Flammen speiende Kopf auf der Stange in der Schlacht von Liegnitz, der so viel panisches Schrecken verbreitete, weil man an Zauberei dachte, war vermuthlich Wirkung des Pulvers. Das Pulver, wie der Magnet lange bekannt, ehe man den heutigen Gebrauch davon machte, ward erst mit Erfindung der Donnerbüchse wichtig, und da könnte doch der Freiburger Mönch Schwarz der rechte Mann sein; und die Chroniker

Frank, Carion, Aventin ꝛc. sprechen auch von Büchsen (bombardis) und nicht von Pulver, als Erfindung des Mönchs Schwarz, der seinem Namen entsprechen wollte.

Die großen und kleinen Donnerbüchsen verdrängten nun nicht bloß Spieße, Bogen und Pfeile, sondern beinahe selbst den Säbel, wie sie die eisernen Schutzwaffen verdrängten; man kegelte jetzt mit Vierundzwanzigpfündern nach ganzen Regimentern, und zuletzt kamen noch Bomben und Brandraketen! Das Feuerwerk verkürzte allerdings die Kriege — der Krieg wurde weniger persönlich und barbarisch — aber doch lästiger. Die Alten hatten keine Artillerietrains, nur wenig Kavallerie, die Armee war überhaupt nicht zahlreich, folglich brauchten sie keine Magazine, keine Artilleriepferde, keine Bagage; der Gemeine trug, was er brauchte, und der Herr Offizier marschirte zu Fuß wie er. Die Feuerwerker, Büchsenmeister, Zeugmeister, wie man sonst Artilleristen nannte (ein Rekrute nannte seinen Feldzeugmeister gar Feldzeugmacher, und muß weder etwas von dem Wort Teufelszeug machen, und noch weniger davon gewußt haben, daß Artilleristen sich auch vom Genie nennen), standen jetzt oben an — und verschossen viel theures Pulver um nichts! Ein Pianokrieg, wie ihn meine lieben Oesterreicher lieben, ist der mörderischste von allen; daher ließ Feldzeugmeister Hohenlohe, der keiner der Feldzeugmacher war, im letzten Türkenkriege gleich entgegenrücken und einhauen ohne weiteres, welche Kriegsmanier Laudon die Hohenlohische nannte.

Krieg — Krieg — ist ein Centnerwort, die Geißel der Menschheit und der Völker, der Antichrist aller Vernunft, wenn auch nicht selten die Ernte der Großen, der Minister, der Generale, Lieferanten und Juden. Die Geheimnisse der erhabenen Kriegskunst scheinen mir in den Worten zu liegen: Menge — Rindfleisch — Branntwein — Geld und Plünderung — Angriff — Mord, Nachsetzen der Husaren — doch ich bin nicht martialischer Natur — scheue selbst den

Federkrieg, und daher sind mir hochehrwürdig die Namen Fleury und Walpole, diese Minister des Friedens. Krieg ist nur glänzend in den Zeitungen und in den Büchern der Geschichte, so wie etwa ein wohlgeordnetes Mahl im Speisesaal, aber wenn es schmecken soll, gehe man ja nicht nach der Küche. In der Nähe und im Anblick der einzelnen Greuel ist Krieg das Schandgemälde der Menschheit, und wenn man erst die Geschichte kennet? Krieg gebar zuerst den Despotismus — Krieg gebar das Feudalsystem, Krieg machte aus freien Menschen die ersten Sklaven. Im Frieden begraben Väter ihre Söhne, im Kriege aber die Söhne den Vater — Klopstock nennt den Krieg —

— — — des Menschengeschlechts
Brandmal aller Jahrhunderte durch, der untersten Hölle
Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!

Schön ist der Unterschied, den die sinnigen Griechen zwischen Mars und Minerva machen; Mars ist der personifizirte Krieg, der sich bloß gefällt im Getümmel der Schlacht, und verwundet von Diomedes brüllet wie 10,000 Mann, sich im Menschenblut wäschet, an Brandstätten erwärmet, zum Zeitvertreibe die Erschlagenen zählt, unter Flinten- und Kanonenmusik tanzet und auf Ruinen einschlummert — Minerva aber das Bild des mit Weisheit geführten Nothkrieges, daher sie auch den Mars zu Boden legt, wie die drei alliirten Monarchen unserer Zeit, die aber sich begnügten, ihn aus Europa zu verbannen, während frühere Jahrhunderte sein Haupt in ein Faß mit Blut geworfen hätten, wie die Königin der Massageten den Kopf des Cyrus: „Sättige dich im Blute, wornach du so lange gedürstet hast.“ Herrlich war die Idee unseres Schlüters im Innern des Berliner schönen Zeughauses, die schönen Larven Sterbender anzubringen, und am Hintertheil die Reue, noch herrlicher aber Rubens schreckliches Gemälde, von dem in jedes Monarchen Kabinette und in jedem

Kriegskollegio eine Kopie hangen sollte; indessen wanderte der Mann, der alle Kriegsbeschwerden und allen Kriegsjammer mit dem Lakonismus abzufertigen pflegte: **C'est la guerre**, (1) ohne Nutzen an dem Original vorüber. Der Minerva Lieblingsbaum war der Oelbaum, und daher ist er auch das Symbol des Friedens, **bellona** und **bellum** aber kommt von **belluis**, wilden Bestien, wie **peccatum** von **pecus**. (2) Unsere Erde sollte nicht Tellus heißen, sondern Mars oder Saturnus, der seine eigene Kinder fraß.

Zwei Nationen im Kriege vergleicht mein lieber Hume mit zwei besoffenen Kerls, die sich in einer Porzellanbude herumschlagen, und dann nicht nur ihre Beulen heilen, sondern auch das zerschlagene Porzellan zahlen müssen. In den Schlachten der Menschen entscheidet nicht mehr das Messer, wie beim Mezger, sondern das Pulver; die Soldaten sind nicht mehr Streiter, sondern Opfer jener Pulvermaschinen. Ein menschenfreundlicher Feldherr denkt zu rechter Zeit an Schonung seiner Schaaren, eine Kriegsgurgel, wie der Corse, ruft aus dem Haufen der Erschlagenen: Vorwärts! Vorwärts! David wählte unter den drei Geißeln der Menschheit, was ihm der Herr freistellte, sehr klüglich die Pest; so umging er den Krieg, auf den Hungersnoth und Pest zu folgen pflegen. Eine vierte Geißel, Folge des Kriegs, kannte man zu Davids Zeiten noch nicht — Staatsschulden.

Zweihunderttausend schöne rüstige Männer, im Angesicht der Sonne, ohne allen Haß gegen einander, stürzen auf Befehl von zwei Männern, Ihresgleichen, wie Rasende los auf einander — es fliegen Couriere, die Häuser werden beleuchtet, die Glocken geläutet, das **Te Deum** erschallet in den Kirchen, die Wohnungen erschüttern Bacchanalien, die Zeitungsbuden werden bestürmt, und schmetternde Postillone blasen ihre Evangelien, „daß 10,000 Feinde erschlagen und nur 4000 Freunde

(1) Es ist der Krieg. — (2) Die Kriegsgöttin — Krieg — Sünde — Vieh.

geblieben, und etwa im Ganzen 15,000 verstümmelt seien;" man vergißt, daß Eltern, Weiber, Kinder um sie weinen, daß 1000 Niedergeschmetterte sich nur noch nach einem Tropfen Wasser sehnten, Tausende vielleicht lebendig in die Grube geworfen worden sind — wir vergaßen Alles über das **Te Deum**, das eher ein **Te diabolum** und **de profundis** der Völker ist. Die Britten verkündigen einen Sieg bloß durch Kanonen, ohne **Te Deum**, bloß die Kanonen brüllen, wie auch der Löwe brüllet über seinem blutigen Raube. Wir zucken jetzt die Achseln über die fanatischen Kreuzzüge, aber unsere Urenkel, die sich vielleicht über Asien und Afrika neuerdings stürzen — nicht aus Fanatismus und Eroberungssucht, wie wir hoffen, vielleicht aber wegen Uebervölkerung oder Holzmangels und Theurung — werden mit weit mehr Recht spotten dürfen über unsere Kriege wegen Handels, Erbfolge oder Geldes, und da wir Land- und Seekriege bereits genug hatten, Feuer in beiden war, in der Zwischenzeit aber die Luftballons erfunden worden sind, so könnten wir wohl auch im vierten Element, der Luft, Kriege haben, wie Falken und Reiher, wenigstens zwischen den Luftballonsbeobachtern beider Armeen. Unsere Eroberer haben ihre getreuen Unterthanen Regimenterweise verschlungen; Wilde fraßen nur einzelne Feinde, und was ist der Eroberer? Für die Eroberten ein Gegenstand des Jammers und Abscheus, und für den Denker ein verächtlicher Schneider vor dem Herrn, der Provinzen zusammenflickt, deren Naht nur so lange hält, als das bluttriefende Unthier über die Erde zieht. Eroberungen sind leichter gemacht, als behalten. Eine Schlacht kann ganze Provinzen geben, aber sie behalten? Es gibt nur drei Wege: die Eroberten alle todtschlagen, wie die Mongolen, und das Land in Viehweiden verwandeln, oder wie Spanier in Indien . . Besetzung mit Uebermacht, wie die Sachsen in Britannien und die Sarazenen — oder den Segen der Kultur bringen, wie Römer zum

Theil thaten. Ohne diese drei Wege geht es jedem Eroberer, wie Karl VIII. in Italien, Karl XII. im Norden und Napoleon in Europa!

Pompejus ließ auf seinen mit asiatischer Beute erbauten Minerventempel setzen: „Nachdem Pompejus 2,183,000 Menschen überwunden, 846 Schiffe genommen und 538 Städte zerstört oder unterworfen hat, erfüllt er der Minerva seine Gelübde" — Napoleon gelobte gleichfalls einen Temple de la Gloire, (1) was für Zahlen hätte der hinsetzen müssen? Er scheint von seinem Geschichtsstudium weiter nichts behalten zu haben, als daß die Römer es für klug hielten, stets Krieg — Krieg — Krieg zu unterhalten. Die Erde war dem Kleinen zu klein, den Mond konnte er nicht erreichen, nicht einmal das nahe England, er trachtete also nach dem Meere, hänselte einstweilen die deutschen Hansen; aber da mit den Großhansen zur See nichts anzufangen war, so schiffte er sich endlich ein — nach St. Helena, wo er wenigstens täglich das Meer — sehen konnte.

Macht Größe des Reichs die Bewohner glücklich? selten; das Ende jeder übergroßen Monarchie war noch immer Auszehrung; innerer Wohlstand ist besser als äußerer Glanz beim Einzelnen wie bei Staaten, und viele Kriege wurden schon geführt, die weit mehr kosteten, als sie eintrugen — der Dey von Algier ließ Ludwig XIV. sagen: Wenn er ihm die Hälfte seiner Kosten gezahlt hätte, würde er Algier selbst und besser abgebrannt haben. Und was hat Frankreich von seiner Revolution? einige Millionen Menschen weniger — Schulden und den Jammer der ganzen Generation, die der große Mann seiner Ruhmsucht opferte? Doch ja! er erwarb das Departement Vaucluse? Waren da die Drechsler Rudolphe, die Uhrmacher Ferdinande, die Schlosser Ludwigs ꝛc. nicht unschädlicher, als der bluttriefende Held? Friedrich soll seinen tapfern Grenadieren,

(1) Tempel des Ruhmes.

als sie beim vierten Angriff einer Batterie stutzten, gerufen haben: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?“ Die Hitze im Feuer mag entschuldigen, und die Rede Napoleons war doch weit schlimmer: Si vous perdez cinq Russes, je ne perds qu'un Français et quatre cochons! (1) Möchten diese Heroen an Saladin denken, der sterbend, ein Leichentuch durch die Straßen zu tragen, und auszurufen befahl, das ist Alles, was für Saladin übrig ist, oder an Ludwigs XIV. letzte Worte: J'ai trop aimé la guerre! (2)

Glücklich! daß Eroberer oder Abenteurer wie Mahomed, Timur, Karl XII., wie Napoleon nur selten erscheinen, oder wie Pugatschew und Mandrin enden, oder wie Meteore des Firmaments verschwinden ohne alles Zuthun eines Brutus und Ravaillacs, einer Judith oder Corday oder eines Staps... Und wenn der stolze Eroberer da liegt auf dem Paradebette, ist er denn viel mehr als der Maulwurf am Fangeisen? Weniger! die Verwüstungen des Maulwurfs waren sein Instinkt, der nicht unsern Wurzeln, Blumen und Früchten galt, sondern seiner ihm von der Natur angewiesenen Nahrung, den Regenwürmern. Heer ist eine Verkürzung des Wortes verheeren, wie das Wort Krieger, Leute, die nie genug kriegen. Pater Abraham von Santa Clara spricht: Horden und Morden reimt auf Orden, Christus hieß der Heiland, weder der Held, noch der Große, denn er nahm nichts mit sich, und kam nur mit zwölf Mann.

Ce Bonaparte est toujours heureux, waren wohl die letzten Worte des edlen Moreau; er fiel an der Seite Kaiser Alexanders bei Dresden: il remue encore dans son tombeau, (3) sagte Napoleon, vergessend des Ringes des Polykrates und daß auf zu viel Glück Unglück folgt, weil

(1) Wenn ihr fünf Russen verliert, verliere ich nur einen Franzosen und vier Schweine (d. h. Soldaten aus den Hülfstruppen). — (2) Ich habe den Krieg zu sehr geliebt. — (3) Dieser Bonaparte ist immer glücklich. — Er regt sich noch in seinem Grabe.

ersteres frech macht. — Es war nicht Moreau, es war Nemesis, das ihn ereilte und ihn in Bann der ganzen Menschheit that, die nicht gerade schwärmte. Das Schicksal, von dem er so viel salbaderte, ergriff seine reife Beute, und schlug den rohen Eroberer, der noch drei Monate früher den Rhein zur Grenze erhalten hätte, mit Blindheit. Der Wütherich war entthronet und wohin mit ihm? Man gebe ihm die Hälfte Corsika's, sagte ein Spötter. Warum nur die Hälfte? damit er sich die Zeit vertreiben kann, die andere Hälfte zu erobern. Zu feige, den Tod eines Römers zu wählen, und zu eitel, sich in glücklichen Privatstand auf eine schöne Villa Italiens zu begeben, nahm er Pension und das Inselchen Elba an, als Souverän und mit dem Titel Kaiser! — Der große Mann entging auf seiner Reise dadurch der Wuth des Volks, daß er österreichische Uniform trug, einen preußischen Tzako, einen russischen Pelz und eine weiße Kokarde — aber Elba lag Frankreich und seinen alten Grenadieren zu nahe; er hing hier wie das Schwert des Damokles über dem Throne der Bourbons nur an einem Haare, und Frankreich und Europa mußte von Neuem bluten. Ich bekriege den König Frankreichs mit 1200 Mann, rühmte der Held, und die Pariser riefen nicht: Vive l'Empereur, sondern Vive l'Entrepreneur! nach der Schlacht von Belle Alliance aber riefen verwundete Franzosen: Voilà le boucher de la France! (1) Unter den zahllosen Karikaturen auf unsern großen Eroberer hat mich keine so angesprochen, als sein Brustbild mit dem Titel: Triumph des Jahres 1813 zum Neujahr 1814. Der Hut ist Preußens Adler, der mit seinen Krallen ihn gepackt hat, das Gesicht bilden Leichname, der rothe Kragen ist ein Blutstrom, die grüne Uniform ein Stück der Karte von Deutschland mit den Schlachtorten — auf dem Bändchen der Ehrenlegion steht Ehre fort, und der große Orden ist ein Spinnengewebe,

(1) Es lebe der Unternehmer. — Seht den Schlächter Frankreichs.

dessen Fäden ganz Deutschland umspannen, allein in der Epaulette ist die mächtige goldene Hand, die das Gewebe zerreißet und die Kreuzspinne vernichtet, die da ihren Sitz hatte, wo ein Herz sitzen sollte. Die Mezger zu Gent trafen auch, als sie bei der Illumination die Inschrift setzten: Les petits bouchers de Gand à Napoleon le Grand, (1) und sagte nicht selbst seine alte Mutter: „Mein Sohn hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel?" Der Held starb phantasirend noch vom Kriege, und seine letzten vernehmlichen Worte waren noch: tête d'armée!

Wird wohl eine Zeit am Horizonte heraufsteigen, wo die Menschheit über Kriege, diese wahren judicia Dei (2) und Faustkämpfe des finstern Mittelalters, wo sich bloß die Pfeile, Spieße und Schwerter in Kanonenkugeln, glühende Kugeln — die auch ein Deutscher erfand, Swäkendik, ein Bäcker zu Gibraltar, und die man jetzt in congrevische Brandraketen verwandelt hat — nicht mehr weinen, sondern nur mitleidig lächeln wird? Werden aus unserer Menge von Kriegsräthen Friedensräthe werden, oder St. Pierre's ewiger Frieden ewiger Traum bleiben? Sero sapiunt Phryges. (3) Ich sorge, jener Holländer behält Recht, der auf seinen Schild einen Gottesacker malen und darüber setzen ließ: tuen ewigen Vrede! (4) und der schöne Wunsch in dem zu Götzens von Berlichingen eiserner Hand gehörigen Stammbuche stets fromme Wunsch:

Ruhe! eiserne Hand, es ruh
Jede eiserne Hand, wie du!

Oder kommt eine Zeit, wo die Armeen sich wie die Banden des Mittelalters bloß wechselseitig hinwegschieben, wie auf dem Theater, und bloßes Ungeschick sein wird, wenn einer erstickt oder zerdrückt wird? Wird man vielleicht, wenn Bertholds Schwarzens blauer Bohnenregen und Höllengeschmeiß groß und klein auf wackere Männer lossumset, zu einer kleinen Ver-

(1) Die kleinen Schlächter von Gent, Napoleon dem Großen. — (2) Gottesurtheile. — (3) Spät werden die Phryger weise. — (4) Zum ewigen Frieden.

beugung commandiren, die gerade nicht martialisch, aber recht vernünftig wäre, statt des pedantischen „Schämet euch! Setzet euch! Leget euch!" rufen, um zur schicklichen Zeit desto rascher wieder aufzustehen? Ich weiß es nicht, aber in der Idee des Rechts liegt auch schon die Idee des Friedens: ist das Recht Richtschnur der Menschenhandlungen, so kann kein Kampf sein, und wollen wir ewigen Frieden als Chimäre der Phantasie betrachten, so müssen wir jede Vernunftidee verweisen in das Land der Träume. Hat die Kultur einzelne rohe Menschen zur sanftern Gesellschaft emporheben können, deren Zwiste nicht mehr die Fäuste, sondern Gesetze schlichten, hat der Lehnadel seine Felder eingesteckt, und sucht sein Recht nicht mehr in seinem Degen, sondern beim Souverain — warum sollte sie, wenn die Zeit gekommen ist, nicht Gleiches thun können an ganzen Staaten? Aber wenn wir den ewigen Frieden haben, wo werden die Menschen hin wollen mit ihrer Zeit, mit ihren Kräften, mit ihrer größeren Vermehrung? Man muß das Pulver unbrauchbar machen; andern Rath weiß ich vor jetzt nicht, und bete in Andacht: **Gloria in excelsis Deo et pax hominibus in terra.** (1)

Nulla salus belli, pacem te poscimus omnes, (2) Waffengewalt entscheidet nie, auf welcher Seite das meiste Recht, sondern nur wo die größte Kraft und das größte Glück ist; Krieg entehret also recht eigentlich die Menschheit, da er Menschen wie Bestien mit einander kämpfen läßt, den Wohlstand der Völker, den Fortschritt der Kultur und alle Sittlichkeit untergräbt, ja einen gewissen Nationalhaß erzeugt, der Jahrhunderte fortlebt. Der Friede Gottes oder die **treuga Dei** bleibt der beste fromme Betrug der Pfaffheit im Mittelalter. Kein Tribunal hat noch das Boxen für ein Rechtsmittel gehalten, und wenn die Anführer der Heere sich mit einander

(1) Ruhm sei Gott im Himmel und Friede den Menschen auf Erden. — (2) Kein Heil liegt in dem Krieg; wir verlangen sämmtlich den Frieden.

boren müßten, würde sicherlich des Borens weniger sein. Die Duelle sind seltener geworden, seit das Degentragen nicht mehr allgemein Mode ist — stehende Heere sind stets entblößte Degen; Könige, die den Krieg lieben, Chirurgen, die an einem Tage zwanzigtausend Aderlässe verrichten, mitten in der gebildeten Welt, statt aus den Flegeljahren der Gewalt in die männlichen Jahre des Rechts und der Vernunft überzutreten. Viele Große, die sich Oheime und Vettern nennen, weil Verwandte am meisten hadern und prozessiren, scheinen den Zweikampf als eine von Junkern und Studenten in Verachtung gebrachte Genugthuung, den Allkampf aber für ehrenvoller zu halten, wo vierhunderttausend Arme sich bewegen, statt vier. — Krieg ist glänzender und für sie angenehmer, als das stille, mühsamere Ruder des Staates, l'Autorité du quartier général et l'émotion du champ de bataille. ([1]) Ist dies nicht selbst der Fall bei Stubensitzern und Zeitungslesern? Wie vielen Nichtsoldaten hüpft nicht das Herz, wenn sie vom Ausbruch eines neuen Krieges lesen, der nun ihre Abendgesellschaft belebet? wie Viele lesen nicht Kriegsgeschichten so gerne als Romane? Unter meine eigenen Leibbücher gehörte sonst Tempelhof, Archenholz und Bärenhof und Bülow; das Kriegführen des letztern habe ich studirt, wie einst die Pandekten. Der Feldzug 1805 brachte den genialen Mann auf die Veste; wie wenn er erst den Feldzug 1806 geschrieben hätte? und mein guter Bülow mit seinem Feldmarschallskopf brachte es nicht weiter als bis zum dimittirten Lieutenant!

Kriege sind politische Aderlässe ins Große, die Manche nothwendig finden, damit die Menschen einander nicht gar auffressen, und ihre Menschheit ein bischen gerüttelt und geschüttelt werde, und sich mausere — es liegt etwas Wahres darinnen. Kriege machten die Menschen einander bekannter und

([1]) Das Ansehn im Hauptquartier, und die Aufregung des Schlachtfeldes.

trugen Naturprodukte von einem Welttheile zum andern: Seide, Obst, Zucker, Thee, Kaffee, Reiß aus Asien; Mais, Tabak, Kartoffel, Fieberrinde ꝛc. aus Amerika. Millionen Kartoffelesser wissen nichts von den Yncas, und Damen, die Kirschen lieben, wissen nicht, wie theuer sie Mithridates dem Lucullus gemacht hat. Krieg scheint in der That eine Erziehung der Völker; der Krieg mit Troja entwickelte die Kultur der Griechen, wie mit Persern, sowie weiter zurück die Kriege des Sesostris mit den Völkern Indiens die Kultur der Aegyptier und Aethiopier entwickelten, und Griechen und Carthager Römer zu Römern machten. Die Kreuzzüge gaben wieder dem europäischen Geiste den ersten Schwung, so gut als Türken und die italienischen Feldzüge; der dreißigjährige Krieg brachte Licht in Religionsbegriffe, wie der französische in politische Begriffe, selbst in Kriegsbegriffe. Ein Jahr Krieg bringt mehr Geographie und Statistik in die Köpfe, als dreißig Jahre Frieden; lange Standquartiere und Schlachtfelder düngen das Erdreich wenigstens wie die Pulverwolken die Luft reinigen, und dem französischen Kriege verdanken wir Deutsche die Verringerung der traurigen Vielherrschaft, die unser Abgott Hermann gewiß noch lange hätte bestehen lassen.

Vieles ist geschehen, Vieles hätte auch noch geschehen sollen und können — aber das Volk ist doch erleichtert und manche barbarische Ueberreste des Mittelalters verschwunden; ja Manche haben die Kriegsgewitter sogar zur Religion zurückgebracht, wie einst ein Donnerschlag den Apostel Paulus und Dr. Luther. Der Unterjochungskrieg des großen Königs war der Anfang von Griechenlands Blüthe, und Philipps II. Kriege erweckten das belgische Volk, wie Christiern den guten Gustav Wasa, und der Unfug der österreichischen Landvögte die Schweizer. Die Eroberer gleichen den Stürmen, Erdbeben und der Pest; sie bringen frisches Blut, wie die Barbaren in die verdorbene Römerwelt; die Revolution vereinte uns möglichst, und gute

Festungen werden wohl unblutig die eiteln Franzen jenseits des Rheins halten, wenn wir sie auch gleich nicht so wohlfeil decken können, wie die Südamerikaner durch Fackeldisteln und Krokodille.

Wesentliche politische Veränderungen können nur durch große Staaten bewirkt werden; wäre in der Wetterau noch das Heer kleiner Fürsten, Grafen und Herren, noch heute bliebe man zwischen Butzbach und Friedberg im Dreck. — Ohne Kriege ginge es mit Menschen wie mit zu dichtgesäeten Pflanzen — es fehlte keineswegs an Erde, sie zu verpflanzen, aber die Mehrzahl liebt wie der Rettig seinen Boden. Wir wollen bei diesen Vortheilen, die das Uebel des Kriegs wieder vergüten, nicht kleinlich nach der oft kleinen Ursache der Kriege fragen, eingedenk menschlicher Schwächen; mögen die Römer Jahrhunderte hindurch Blut vergossen haben, um auf Throne zu steigen, mögen die Ursachen der neuesten Kriege afrikanisch und negerartig gewesen sein, etwa um eine portugiesische Grenadiermütze, was thut's? Genug, daß selbst im Kriege die Humanität Fortschritte gemacht hat; die Israeliten mordeten Alles, was an die Wand pißte; Achilles schleifte den göttlichen Hektor um Troja, und Germanen schlachteten die Gefangenen auf den Altären Wodans. Die alten Preußen verbrannten deutsche Ordensritter auf dem Pferde im Harnisch, und das Abschneiden der Nasen, Ohren und anderer Glieder war Tagesordnung. Dschengiskhan und Timur ließen schinden, in Oel sieden, in eiserne Käfige sperren; die Türken thaten Gleiches, und noch im siebenjährigen Kriege rühmte der Anführer des Fischerschen Freicorps: „Mir wäre leid, wenn ein Kerl unter meinen Leuten wäre, der nicht längst an den Galgen gehörte!" Die alten Grafen Württembergs gingen arg mit den Reichsstädtern um; sie ließen eigends Ziegen von der Alp kommen, um sie den Eßlingern in die Weinberge zu jagen, und Pirkheimer stieß in der Schweiz auf zwei alte Weiber an der Spitze von vierhundert Kindern, die sie auf die Wiesen führten, zu eßbaren

Kräutern — ein österreichischer General drohte im dreißigjährigen Kriege, Ossa und Montecuculi werden ein Feuer in Württemberg machen, daß die Engel im Himmel die Füße an sich ziehen sollten!

Dem stehenden Heere verdanken wir das Ende jener Barbareien; der vom Bauern und Bürgerstand gesonderte Soldat, der einen Bauern am Pfluge niederstößt, gilt als Mörder, und der ein Dorf ohne Befehl anzündet, für einen Mordbrenner, wie der Plünderer als Dieb und Marodeur; das Land erholet sich schneller wieder; sonst folgten erst noch Hungersnoth und Seuchen nach. Pulver und Blei haben viel abgekürzt, und die Belagerung von Troja, die zehn Jahre dauerte, wäre jetzt ein Spaß von acht bis zehn Tagen, wenn nur nicht Wallenstein auf die verdammte Idee von Contribution verfallen wäre! Die gewaltsamen und hinterlistigen Werbungen sind nicht mehr; die stehende Armee begünstigt Ruhe und Ordnung im Staate, gibt Vielen Brod, und wenn sie auch den Despotismus hie und da begünstigt, so ist dies immer ein kleineres Uebel, als Anarchie und Pöbelherrschaft. Der Krieg, den ich erlebte, war lang und schrecklich; ich habe ihn in der Nähe gesehen; aber wer Geschichte kennt, pries dennoch unsere humanere Zeiten. Was war es nun, wenn man auch, anstatt der alten Begrüßungsformel: „Wie steht's? Was machen's?" bloß die Frage hörte: „Habens auch Quartiere?" Weiber und Mädchen bejahten sie oft lachend, und so lachte man endlich auch mit, und mit Franzosen läßt sich am besten lachen.

Die Vertheidiger des stehenden Heeres, der Kriege und der Vorsehung haben in Vielem Recht; darum bleibt aber doch immer der Krieg eines der größten Uebel, und jene Vortheile beweisen bloß, daß das Gute stets neben dem Bösen herschleiche. Krieg ist und bleibt das größte Trauerspiel, und der Held meiner Zeit beobachtete genau die vorgeschriebenen Einheiten der Zeit und der Handlung; nur bei der Einheit des Orts ritt ihn der leibhafte Teufel, und wäre fähig gewesen,

wie der arabische Eroberer Akbah in die Wellen des Oceans bis an den Hals hineinzuspringen, und den Säbel schwingend auszurufen: „Gott, warum hindern mich die Wellen, deinen Namen weiter zu verbreiten!" aber es ging schon zu Boulogne nicht wohl an, und auf St. Helena hätte es vollends gar nicht gefruchtet.

Langer Krieg macht Raubthiere, langer Friede Lastthiere, es muß wohl Krieg sein auf Erden, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Der einzige vernünftige Zweck des Kriegs sollte nur der Friede sein — nur Vertheidigungskrieg kann gelten, und wehe dem, der aus Ehrgeiz diese Plage der Menschheit verhängt oder ohne Noth verlängert; die Menschen haben sich immer herumgebalgt, seit die Welt Welt ist; die Natur selbst balgt sich, die Elemente und das ganze Thierreich, und so wird es fortgehen bis zum Weltgericht. Mars wird immer der Generalissimus und Platzcommandant der Erde bleiben, Kanoniere am schnellsten canonisiren. (1) Ehemals köpften sich ja selbst die Scharfrichter ehrlich und zur Doktorwürde hinauf. Das Schießpulver wird wohl stets das beste Successionspulver (2) bleiben, und die Aufgabe des ewigen Friedens in der Politik, was in der Chemie der Stein der Weisen, und darum blickt der Weise auch ohne jenen Stein am liebsten in das stille Leben der Pflanzenwelt, oder blickt empor zu den Gestirnen — das Menschengetreibe wird ihm zuletzt verächtlich, wie das Leben selbst, das ein ewiger Krieg ist mit Unglück und Schmerz, und Young, der gar oft allzu schwarz siehet, sah nicht zu schwarz, als er sagte:

He, that is born, is listed, life is war,
Eternal war with woe. Who bears it best
Deserves it least. (3)

(1) Heilig sprechen. — (2) Pulver (Gift), um Reiche zum Besten der Erben aus dem Wege zu schaffen.

(3) Ein jeglicher vom Weib Geborner wird
Als Krieger in ein Heer gereiht. Das Leben
Ist Krieg, ein ew'ger Krieg mit Leiden. Wer
Am besten sie erträgt, verdienet sie
Am wenigsten.

Wenn es Kampf gilt für Selbstständigkeit und Eigenthum, für Denkfreiheit und die heiligsten Güter des Menschen, dann ist der Krieg Nothwehr und heilig, wie der Krieg gegen den wilden Eroberer meiner Zeit; doppelt heilig, da man nicht gegen eine unschuldige Nation kämpft, sondern gegen den Starr- und Blutsinn ihres Oberhauptes, mit aller Mäßigung. Die Verbündeten kannten den Gott der Heerschaaren, der nicht Lust hat an der Stärke des Rosses (Kavallerie), noch an Jemandes Gebein; die reitende Artillerie kannte man damals noch nicht. Nie vergesse ich die letzten Jahre des langen Krieges, wo die Deutschen, wie zur Zeit der Kreuzzüge, wieder zum ersten Male eine Nation bildeten, und begeistert waren von der Idee deutscher Nation, selbst Leute, die durch unsere scheußliche Vielherrschaft verdummet in ihren Grafschaften von zehntausend Seelen schon eine Nation erblickten. — Nie vergesse ich das Jahr 1813, wo ich im Hauptquartiere der Alliirten zu Frankfurt selbst so begeistert war, trotz meiner Jahre, daß es nur eines geringen Umstandes bedurft hätte, um meine Feder gegen den Degen zu vertauschen, es kam aber nur bis zum — Schnurrbärtchen. Sind ja selbst aus den alten Rittern (Cavalieri) bloße Kavallerie geworden, Reitknechte, und der Federheld Horatius war schon im Alterthume — ein schlechter Held im Felde.

Mögen auch aus dem Kriege neue Schöpfungen hervorgehen, wollen wir auch die erschlagenen Generationen, die auf diesen neuen Schöpfungen die Hände rangen und mit Jammer in die Grube sanken, aus unsern Augen rücken, und wir fest an der Vorsehung hangen, die Alles zum Besten lenke, so dürfte es doch Zeit sein, der Vorsehung, die genug mit dem Elementenkriege zu thun hat, mit Donnerwettern — Ueberschwemmungen, Vulkanen, Oceanen und Erderschütterungen, in die Hände zu arbeiten, da die Kriegsungewitter von Menschen selbst abhangen. Zur Verbreitung der Kultur

ließ sich durch Handel mehr beitragen, als durch Flinten, Säbel und Kanonen, und die Erde, auf der etwa 1000 Millionen Menschen leben, könnte noch zwölfmal so viel nähren, wenn die Schwerter sich in Pflugschaaren wandeln und die Spieße in Sicheln. Wie viel Herrliches hätten die Menschen, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben verbluten, nicht für den Staat leisten können, für den Anbau wüster Gegenden, für den Bau von Brücken, Straßen, Kanälen, neuen Dörfern ꝛc.; wie viel mit dem verschwendeten Gelde geschehen können für öffentliche nützliche Anstalten! Das unnütze Unkraut und die stolzen Schmarotzerpflanzen dürften immer ausgerottet werden und faulen, damit sie wenigstens als Dünger nützen.*

Soll aber durchaus Krieg sein müssen, sollten sie sich nicht wenigstens vermindern lassen, indem man die Ursachen, die oft schon in ungerecht abgezwungenem und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschlossenem Frieden liegen, verminderte? Zogen nicht schon Päbste, die den Frieden eben nicht besonders liebten, eine Friedenslinie zwischen Spanien und Portugal? Sollte Krieg sein müssen, so sei er wenigstens das, was ein alter König auf seine Kanonen setzen ließ: **Ultima ratio Regum.** (¹) Ob die heillose Kriegsgurgel unserer Zeit, die den treulosen Marsch von Elba nach Paris nur als den Anfang des zweiten Theils seines Lebens ansah, der jedoch kürzer ausfiel als der erste Theil — ob die Riesenschildkröte, die alle andern nur für gemeine Kröten ansah, und auch so nannte, als sie zu St. Helena auf den Rücken gelegt wurde, über ihre Verbrechen ruhig nachgedacht hat? ob die Geister der Erschlagenen und durch ihn unglücklichen Millionen Menschen nie seinen Schlaf störten? ob er nicht in jedem Donner die Stimme des Weltenrichters aufgeschreckt vernahm? Seine

* Quos perdere vult Jupiter dementat. (Jupiter macht diejenigen thöricht, die er vernichten will.)

(¹) Der letzte Beweis der Könige.

Helenenfreunde waren seine schwärmerischen Bewunderer, und so wissen wir wenig der Geschichte Würdiges.

Nur die, die einen Krieg erleben, wie wir erleben mußten, kennen ganz die Seligkeit, die in den drei Worten liegt: „Es ist Friede!“ Der Gott Zebaoth ist dem Gott Salem, dem Gott des Friedens gewichen, der höher ist, denn alle Vernunft, ihm sei Lob, Preis und Dank. Aber wir werden wohl Krieg haben, so lange es etwas zu theilen und zu nehmen gibt, und so lange die großen Staaten Europa's (etwa zehn) nicht ihre Naturgrenzen haben — also wachet und exerciret!

Zwanzig Jahr und drüber hat gewährt das Kriegen,
Währt der Friede zwanzig Jahr, laß ich's mir genügen!

Wachet und exerciret! Etwas Militärgeist und Bekanntschaft mit den Waffen, was nebenher mehr Gewandtheit gibt (Franzosen ließen lange vor der Revolution ihre Knaben das Exerciren lernen, so gut als Tanzen und Reiten), zieret jeden Mann, und daher freuen mich unsere Bürgermilizen. Ein großer deutscher geistlicher Fürst zog vor seiner Garde jedesmal den Hut, der Bürgermiliz aber gab er seinen Segen, von dem er doch weniger zu halten schien, als von seinem Hute, und hat in meinen Augen nicht ganz Recht. Man kann nicht wissen — noch viel ist übrig zu thun — also

Wachet und exerciret!

denn ich bin der Meinung jenes Holländers, der auf seinen Wirthsschild einen Gottesacker malen ließ mit der Umschrift: „Zum ewigen Frieden!“